

Vorwort und Dank

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte**

Band (Jahr): **39 (2022)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Vorwort und Dank

Würde er heute noch leben, der Ruf als Kultfigur oder als Original wäre «Vonau-Sepp» gewiss. Von den Einheimischen fast schon liebevoll «Pfunau-Seppli» genannt, war Josef Vonau (1909–1979) jedem Untervazer Bürger ein geläufiger Begriff. Eine armselige, bretterbeschlagene Hütte im Wäldchen «Rhiau» (Rheinau) etwa zwei Kilometer vom Dorf Richtung Rhein entfernt, diente ihm als primitives Zuhause oder, was der Realität näher kam, als Behausung. Das Heuen im nahe gelegenen Hirschland während unserer Schulferien in den 1950er- und 1960er-Jahren, welche wir Buben regelmässig auf dem grosselterlichen Bauernhof verbrachten, war stets von der Hoff-

nen unserer Grosseltern wussten wir einzig, dass der «Pfunau-Seppli» ein sehr armes und einsames Leben fristete. Unser kindliches Urteilsvermögen liess uns diese Tatsache noch mit keinerlei inhaltlichen Vorstellungen verbinden und vermochte schon gar nicht, die offensichtliche Armut dieses Mannes kritisch einzuordnen. Das Verstehen, das Verständnis auch, und die Fähigkeit, die Figur des «Vonau-Sepp» in einen grösseren gesellschaftspolitischen Zusammenhang einzuordnen, stellten sich erst später ein. Die Faszination aber, um nicht zu sagen die mystische Aura, welche von diesem «schwarzen Mann» ausging, zog uns in ihren Bann und hielt unsere kleine, sorglose Welt im Lot.



Abbildung 1: «Vonau-Sepp» mit seinem Vater im Hirschland beim nachmittäglichen «Vesper».

Quelle: FISCHER (2016), S. 227.

nung – oder war es vielmehr von der Angst? – begleitet, diese etwas unheimliche, für uns fast sagenumwobene Gestalt zu Gesicht zu bekommen. In jenen seltenen Momenten beschlich uns dann eine Mischung aus Neugier, Respekt und sogar eine gewisse Ehrfurcht vor dem immer schwarz gekleideten Mann. Seine für uns Kinder geheimnisumwitterte Tätigkeit als (letzter) Abdecker¹ von Untervaz trug das Ihre zu unserer diffusen Gefühlslage bei. Von den Erzählungen und Diskussio-

¹ Der Abdecker, auch Wasenmeister oder Schinder genannt, war für das Entsorgen von verendeten Tieren zuständig. Diese wurden abseits des geschlossenen Siedlungsgebietes von ihm gehäutet, verlocht oder verbrannt.

Kurz vor meinem altershalben Ausscheiden 2017 als Leiter Gemeindeaufsicht sprach mich der Dienststellenleiter des Amtes für Gemeinden, Thomas Kollegger, darauf an, ob ich mir das Verfassen einer Arbeit zum Thema Armenwesen im Kanton Graubünden vorstellen könnte. Ein dabei unwillkürlich aufkommender Gedanke an «unseren» legendären «Vonau-Sepp» aus alten Vazer Zeiten war der endgültige Beweis, dass er unauslöschliche Spuren über meine Kindheit hinaus hinterlassen haben musste. Was vor einem halben Jahrhundert noch nicht reifen konnte, nämlich die Hintergründe seines trostlosen und ärmlichen Daseins näher zu analysieren und zu verstehen, konnte nun konkrete Formen annehmen. Die Ge-

legenheit, diese «unbewusst bewusste» Kindheitslücke zu schliessen und zu vertiefen, unter welchen sozialen und institutionellen Rahmenbedingungen «Pfunau-Seppli» und seinesgleichen ihren kargen Lebensunterhalt verdienen mussten, steigerten meinen Wissensdurst und meinen Ehrgeiz gleichermassen. Das Bewusstsein meiner langjährigen Erfahrung im Bündner Gemeinwesen, in dem u. a. Fragen zum Verhältnis zwischen der politischen und der Bürgergemeinde eine fast jahrhundertelange Konstante auch und vor allem bei der vorliegenden Thematik bildeten, zerstreute meine noch vorhandenen Bedenken. Historisches Interesse einerseits und berufliche Vorkenntnisse andererseits bildeten so letztlich jene Ingredienzien, welche mich den Streifzug in die Weiten des organisations- und finanzrechtlichen Bündner Armenwesens antreten liessen. Mit dieser Arbeit schliesst sich somit gleichsam ein Kreis, welcher seinerzeit in Untervaz seinen Anfang genommen hatte. Sie soll dazu beitragen, das organisatorisch-strukturelle und finanzpolitische Umfeld zu beleuchten, in dem sich «Vonau-Sepp» als Symbolfigur für die unzähligen Armutsbetroffenen jener Zeit und früherer Epochen bewegte. Er selber aber hätte sich wohl sein Lebtag nie erträumen lassen, als eine Art Protagonist in einer rechtshistorischen Arbeit zu dienen. Seine Herkunft, sein Leben am Rande der Gesellschaft und nicht zuletzt seine Bescheidenheit hätten dieser Rolle entschieden widersprochen. Klagloses Erdulden grösster Entbehrungen und von Leid prägten den Alltag dieser Leute. In diesem Sinne verdient «Pfunau-Seppli» stellvertretend für notleidende Menschen vieler Generationen allergrössten Respekt und hohe Achtung!

Abschliessend habe ich zu danken. An erster Stelle jenen beiden Personen, welche mir die Arbeit erst ermöglicht und sie gefördert haben. Ohne die Anregung von Thomas Kollegger wäre sie nie zustande gekommen, wozu ich ihm ebenso danke wie Staatsarchivar Reto Weiss, der das Werk auf verdankenswerte Weise in die Schriftenreihe *Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte* (QBG) aufgenommen hat. Zusammen mit Simon Theus, stellvertretendem Leiter im Amt für Gemeinden, bildeten sie beide die kritisch-

konstruktive Begleitgruppe, welche mich in vielen Besprechungen wiederholt auf den «Pfad der Tugend» zurückholte und auf Schwächen und Lücken hinwies. Herzlichen Dank für die kollegiale und freundschaftliche Zusammenarbeit! Auf die Hilfsbereitschaft der Mitarbeitenden des Staatsarchivs war ebenso Verlass wie auf ihre Kolleginnen und Kollegen in den besuchten Gemeinden, wofür ich bestens danke. Besondere Unterstützung in diesen Gemeinden fand ich namentlich bei Kasper Joos als dem «wandelnden Geschichtslexikon» der Gemeinde Untervaz, bei Melchior Brot, Herbert Patt und Karl Pirovino als den hilfreichen Informationsquellen der Gemeinde Cazis sowie bei Karin Egli und Theo Müller, welche mir das Auffinden von Dokumenten in St. Antönien und in Zizers sehr erleichtert haben. Ein herzliches Vergelt's Gott richte ich an die «Doyens» des Bündner Fürsorge- und Sozialhilfwesens bzw. Bürgergemeindegwesens, von deren Erfahrung und Wissen ich profitieren durfte: Andrea Ferroni, langjähriger Leiter des kantonalen Sozialamtes, und Hans Joss, ebenso jahrelanger Vorsteher des Sozialamtes Chur, bzw. Theo Haas, ehemaliger Präsident des Verbandes Bündnerischer Bürgergemeinden. Der QBG-Redaktor Dr. Florian Hitz hat formale Fehler beseitigt und der Arbeit den letzten Schliff gegeben, wofür ich ihm zu Dank verpflichtet bin. Weiter danke ich Simon Rupp, welcher den einen und anderen kniffligen computertechnischen Knoten meisterhaft zu entwirren vermochte. Ein ganz spezielles Dankeswort richte ich schliesslich an Regierungsrat Dr. Christian Rathgeb. Sein Vorwort verleiht dem Werk einen Vertrauensvorschuss, den es hoffentlich zu rechtfertigen weiss. Vielen Dank! Mein allergrösstes Dankeswort aber geht an meine liebe Frau Bernadette, die dem nahtlosen Übergang in den «Unruhestand» grosses Verständnis und der spannenden Thematik ebenso viel Interesse entgegenbrachte. Und last, but not least wird es mir unser treuer Vierbeiner Molli verziehen haben, dass die eine oder andere Streicheleinheit und Spielstunde der Arbeit zum Opfer fiel.

Der Leserschaft wünsche ich eine ebenso erkenntnisreiche wie kurzweilige Lektüre.

Maienfeld, im Oktober 2021